

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 164 (1996)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lidia oder das menschliche Antlitz im Spiegel: «Fair zu mir. Fair zu dir»

Da ist Lidia. Sie lebt im Elendsviertel. Eine Hütte aus Pappkartons bildet ihr Haus. Drei Kinder hat sie. Es sind aber nicht ihre leiblichen Kinder. In dem «schmutzigen Krieg» zwischen den Militärs und der maoistischen Terrororganisation «Leuchtender Pfad», der in Peru gut 28 000 Menschenleben vernichtete, wurden Lidias Schwester und Schwager bei einem Überfall auf deren Andendorf erschossen. Da waren nun drei Kinder. Waise, ganz allein. Welch ein Geschick: hatten sie doch mit ansehen müssen, wie ihre Eltern umgebracht wurden! Da ist Lidia. 17 Jahre alt. Eine gute Schülerin. Bis zur Matura fehlen ihr noch zwei Jahre. Sie jedoch verlässt die Schule und das Haus in Lima, in dem sie Unterschlupf und Unterstützung gefunden hat, von heute auf morgen. Von heute auf morgen wird sie Mutter der drei Kinder ihrer Schwester – sie, die Siebzehnjährige. Ganz allein auf sich gestellt. In einem Slum errichtet sie ihre Hütte aus Pappkartons. Sie arbeitet auf dem Markt, um sich und die drei Kinder durchzubringen. Lidia übernahm die Rollen ihrer Schwester und ihres Schwagers. Ihre persönlichen Lebenspläne legte sie beiseite, von heute auf morgen, und stellte sich der Verantwortung für die drei Waisen. Siebzehnjährig.

Berührt uns diese Geschichte, die ja reale Lebensgeschichte von Lidia und «ihren» Kindern ist, nicht tief im Inneren? Ruft sie aber nach einer Phase der Hochachtung für Lidia in uns nicht so etwas hervor wie: «Das geht doch nicht!», «Das ist zu viel!», «Eine Überstrapazierung des Christlichen!», zu viel an Selbstaufgabe. Wo bleibt denn da so etwas wie die «Selbstverwirklichung»? Ist nicht gerade diese enorm wichtig für uns moderne und aufgeklärte Menschen? Dieses gleichsam totale Absehen von sich selbst, diese Selbstlosigkeit – sind das nicht Haltungen und Tugenden, die nicht mehr so recht in unser modernes Gesellschaftsgefüge passen? Verstaubte Tugend der Selbstlosigkeit also?

Ja, und weiter, schärfer nachgefragt, wurde mit der Geschichte von Lidia nicht unvermittelt und unter der Hand gewissermassen das Fastenopfer-Leitmotiv «Fair zu mir. Fair zu dir» in ein «Fair zu dir» umgewandelt? Also doch wieder das antiquierte «Fair zu dir» unter Absehung meiner eigenen Interessen statt des modern anmutenden «Fair zu mir. Fair zu dir». Christinnen und Christen scheinen wohl so ihre Probleme zu haben, sich zu dem Ich, den Eigeninteressen, der Selbstverwirklichung zu bekennen. Von hier erst gerade kann man sich doch dann auch den anderen zuwenden. Wir müssen also genauer nachfragen, wie es mit der Zuordnung der beiden Aussagen «Fair zu mir. Fair zu dir» steht – mit der Zuordnung von «mir» und «dir».

Lidia oder das menschliche Antlitz im Spiegel: «Fair zu mir. Fair zu dir»

Zur Fastenaktion ein Beitrag von
Josef Sayer

181

Ein Fest der Freude und der Begegnung

Von den ersten Seelsorgeratskongressen des Bistums Sitten berichtet

Heidi Widrig

182

Ausgeglichene Jahresrechnung im Kloster Einsiedeln

184

Des Königs Esel und Hofstaat

Palmsonntag: Mt 21,1–11

185

Laientheolog(inn)en: Ein kirchliches Amt ohne sakramentale Beauftragung

Eine Umfrage wird vorgestellt von

Jörg Gerber-Zeder

186

Das LThK von heute

191

Amtlicher Teil

192

Schweizer Kirchenschätze

Kloster St. Johann, Münstair (GR): Johannes der Täufer (um 1630)



1. Schauen wir uns das Beispiel Lidias diesbezüglich näher an. Sie konnte irgendwie letztlich gar nicht fair zu sich selber sein. Die Umstände und gesellschaftliche Situation drängten ihr unvermittelt eine Lebensgestaltung auf, die das «Fair zu dir» dominant werden liess. In jener fatalen gesellschaftlichen Lage konnte sie es nicht übers Herz bringen, die Kinder ihrer Schwester sich selber zu überlassen. Menschliches Leben stand auf dem Spiel. Sicherlich, sie, die gute Schülerin, entschied sich gegen die Matura und gegen ein späteres Studium. Ihre seitherigen gültigen Lebenspläne verwarf sie. Sie entschied sich für das Leben – *auch* für das Leben. Nicht *ihr* Leben, *ihre* Lebenspläne versuchte sie zu verwirklichen. An ihrer Wahl wird deutlich, wie sie nicht unabhängig von anderen entschied, sondern vielmehr das Leben anderer aufgrund einer konkreten gesellschaftlichen Situation in ihre Entscheidung einbezog und ihre Lebenspläne hintanstellte. Persönliches Leben verwirklicht sich nur in Gemeinschaft, zusammen mit anderen. Das sagt sich so leicht daher, vor allem wenn man nicht selber vor eine solche Entscheidung gestellt ist. So viel an Opferbereitschaft – wieder so ein antiquiertes Wort –, das kann ja niemand von einem verlangen.

2. Und doch liegt das Ganze nicht so grundsätzlich fern von uns. Zum einen sind es auch bei uns gesellschaftliche Situationen und persönliche Schicksalsschläge wie das Scheitern einer Partnerschaftsbeziehung, eine Krankheit, die einen plötzlich abhängig macht, die Arbeitslosigkeit, die einem den Boden unter den Füßen wegzieht – Ereignisse, die die Lebensentwürfe und Lebenspläne unvermittelt über den Haufen werfen und Makulatur werden lassen. Selbststand, Selbstverwirklichung, Ich-Stärke... und dergleichen «moderne» Vokabeln verlieren hier ihren markanten Klang.

Soll jetzt nun aber mit dem Verweis auf angebliche Schicksalsschläge, auf den Scherbenhaufen menschlichen Planens, mitmenschliches Scheitern die Solidarität, das «Fair zu dir» unter Zurückdrängung des «Fair zu mir» begründet werden?

Nein, und doch auch ja. Ohne Selbstverwirklichung, Subjekthaftigkeit der Person geht es keineswegs. Wie aber das Beispiel Lidias zentral lehren kann, lassen sie sich nicht verwirklichen, wenn vom *gesellschaftlichen Kontext* abgesehen wird, in den die Personen eingebunden sind. Lidia hat begriffen, dass sie nicht um die ihr von aussen zudiktieren Bedingungen herumkommt und die Verhältnisse der Gesellschaft ihre Sinnbestimmung und Sinnverwirklichung und damit auch ihre Selbstverwirklichung betreffen. Künftighin hätte sie wohl nicht gut mit klarem Blick täglich in den Spiegel schauen können, ohne dabei die drei Kinder, die ja auch zu ihrem Leben gehörten, zu erahnen. Identität ohne andere gibt es nicht. Selbstverwirklichung ohne andere ebenfalls nicht. Im menschlichen Antlitz finden sich je schon Züge anderer.

3. Schauen wir näher hin, so stellen wir zum andern fest, Selbstlosigkeit ist auch hier bei uns keine Seltenheit. Im Unterschied zur Selbstverwirklichung steht sie gegenwärtig nur nicht so im Rampenlicht. Ich denke da beispielsweise an das tägliche Sorgen von Müttern und Vätern um ihre kleinen Kinder. Eine menschliche Grundkonstante wird erkennbar. Eltern lassen doch nichts unversucht, wenn zum Beispiel ihr Kind erkrankt. Da, wo Leben schwach und gefährdet ist, setzen sie sich total ein. Und erst aufgrund solcher Zuwendung anderer haben wir als Kinder doch nach und nach unser Ich, unsere Identität ausbilden können. Auch hier ersehen wir also: ohne das Du kein Ich. Das «Fair zu mir» und das «Fair zu dir» scheinen irgendwie verschränkt miteinander zu sein. Und die Fragen, was zuerst oder was wichtiger ist, erscheinen als unangemessene Fragen. Das eine kommt ohne das andere nicht aus. Wo bliebe ohne das Angesprochensein das Ich und wo das Du ohne das Antworterhalten?

Kirche in der Schweiz

Ein Fest der Freude und der Begegnung

Am 2. März 1996 fand im Bildungshaus St. Jodern, Visp, der erste Kongress des Seelsorgerates Oberwallis statt. Bischof Norbert Brunner, der Generalvikar für das Oberwallis, Josef Zimmermann, und über 100 Seelsorgeratsmitglieder und Interessierte aus dem Oberwallis nahmen daran teil. Dieser Kongress ist die Generalversammlung des Seelsorgerates. Seine Ziele sind: Kontakte knüpfen zwischen den Seelsorgeratsmitgliedern; ein Fest des Glaubens feiern; eine Art «Erntedank» und die Auswertung der bisherigen Arbeit halten; wichtige pastorale Anliegen für die Zukunft sammeln.

■ Zur Geschichte des Seelsorgerates im Bistum Sitten

Seit 1976 gibt es im Bistum Sitten einen Seelsorgerat. Seine Aufgabe bestand darin, beratendes Gremium des Bischofs zu sein, das ihn in der Erfüllung seiner Aufgaben unterstützt, das Stellungnahmen zu pastoralen Fragen für das gesamte Bistum erarbeitet, und das Informationen vom Bischof zu den Gläubigen, vor allem aber von den Gläubigen zum Bischof weiterleitet. Dieser Seelsorgerat arbeitete in der Art eines «Parlamentes», was bald einmal zu Schwierigkeiten und zu gewissen Unzufriedenheiten führte.

■ Zur Eigenart des heutigen Seelsorgerates im Bistum Sitten

Nach einem Jahr des Suchens wurde schliesslich am 14. März 1993 der Seelsorgerat mit den heutigen Strukturen konstituiert. Der Grundauftrag des Seelsorgerates ist geblieben. Doch besteht seine Arbeit nicht mehr darin, theoretische Unterlagen und Dokumente auszuarbeiten und dem Bischof vorzuschlagen. Die Mitglieder arbeiten vielmehr in den 13 diözesanen Seelsorgeratsstellen (oder Dienststellen) konkret mit. Darum hat jede Pfarrei die Möglichkeit, im Seelsorgerat vertreten zu sein. Die Mitglieder müssen fähig und willens sein, in einer der Dienststellen mitzuarbeiten. Die eigentliche Aufgabe geschieht also in diesen Dienststellen. Im Oberwallis gibt es zurzeit 13 Dienststellen des Seelsorgerates: «Begleitung der Pfarreiräte», «Geistliche Berufe», «Katechese», «Erwachsenenbildung», «Jugendseel-

sorge», «Familienseelsorge», «Missionswerke», «Liturgische Dienste», «Krankenseelsorge», «Behindertenseelsorge», «Wallfahrtsseelsorge», «Tourismus» und «Medien». Das «Seelsorgebüro» (bestehend aus 7 Mitgliedern) gewährleistet die Koordination und die gegenseitige Information zwischen Dienststellen und Mitgliedern.

■ Zum ersten Kongress

des Seelsorgerates im Oberwallis

Der Präsident des Seelsorgebüros, Diakon Edy Imhof, Binn, eröffnete den Kongress und begrüßte die Teilnehmer. Mit einer kurzen Meditation über das Thema «Zelt», von dem in der Tageslesung des Hebräerbriefes die Rede ist, stimmte Sr. Petra Marzetta, Brig, die Teilnehmer in den Tag ein. Ein Zelt grenzt einen Raum ab in der Verlorenheit der Wüste. Es grenzt aber nicht aus, es versammelt Menschen und nimmt Menschen auf.

Nach dieser Einstimmung legte der Präsident seinen Rechenschaftsbericht über die vergangenen drei Jahre vor. Vor allem für das Seelsorgebüro war das erste Jahr ein arbeitsintensives Jahr: Grundsätze wurden bereinigt, Arbeitsweisen wurden festgelegt und Strategien wurden entwickelt. Wichtige Ereignisse waren:

— Eine Tagung mit Professor Johannes Brantschen, Freiburg, zum Thema «Wer ist Jesus Christus für uns heute?»; Schulung von Multiplikatoren für die Arbeit «Begleitung der Pfarreiräte»; Ausweitung der Dienststelle Gesundheitswesen auf die spitalexterne Betreuung der kranken und betagten Menschen; der Wechsel in der Bistumsleitung und die Teilnahme des Seelsorgerates an der Bischofsweihe im vergangenen Jahr mit der Übergabe von Geschenken mit tiefem symbolischen Charakter; Ablösung der Verantwortlichen in den verschiedenen Dienststellen: Dr. Leopold Borter, Chorherr, Klaus Sarbach, Dr. Bruno Lauber und Pfarrer Bernhard Schnyder. Der Präsident dankte ihnen für ihre grosse geleistete Arbeit und begrüßte die neuen Dienststellenleiter Dr. Herbert Zimmermann, Hanspeter Sarbach, Richard Lehner und Marcel Margelisch.

Für die Zukunft sieht der Präsident, Edy Imhof, ein dringendes Anliegen vor allem darin, den Kontakt unter den einzelnen Dienststellen noch stärker zu fördern. Grössere Anliegen, Wünsche oder Notwendigkeiten sollten von verschiedenen Dienststellen gemeinsam angegangen und verwirklicht werden. Die Gläubigen müssen in Zukunft noch besser und effizienter erreicht werden.

4. Gehen wir in unseren Überlegungen und in der Analyse einen Schritt weiter. Diese Grunderfahrung von Eltern und von Lidia – wenn das Leben von Kindern in Gefahr ist, wird alles eingesetzt, weil es gewissermassen um sie selbst geht – gilt es auch auf andere Ebenen unseres Lebens zu übertragen. Wir leben ja zugleich je in einem gesellschaftlichen Kontext und in einer ganz bestimmten geschichtlichen und globalen Situation. Lidias Lebenspläne wurden, wie gesagt, durch politische und strukturelle Gewalt – die damals die internationale Spannung von Kapitalismus und Marxismus spiegelte – durcheinander gebracht. Sie musste sich daraufhin neu orientieren. Auch wir kommen nicht umhin, in unsere Lebensentwürfe immer wieder die sich ändernden gesellschaftlichen und globalen Gegebenheiten einzubeziehen: Da wird zurzeit beispielsweise die Standortdebatte von Industriebetrieben immer drängender und damit nimmt der Druck auf die Politik durch Grossunternehmen zu (bis hin zur Erpressbarkeit). Da sind die Forderungen nach Deregulierung des Marktes, nach «Umbau» des Sozialstaates, die im Grunde einen Abbau meinen. Da sind die «Frei»-Setzung und Frühverrentung von immer mehr Arbeitnehmern, Arbeitnehmerinnen, um angeblich lediglich wettbewerbsfähig zu bleiben. Die Industrie ist dann zwar von diesen Arbeitern, Arbeiterinnen entlastet. Sie hängen aber von nun an am Tropf der Allgemeinheit und unterhöheln schliesslich das System der Rentenabsicherung, ganz abgesehen von den erheblichen Sinnkrisen bis hin zu Folgen für die Gesundheit der Betroffenen und ihrer Familien. Da ist... Jede und jeder, die das gesellschaftliche Geschehen wach verfolgen und deren Konsequenzen im jeweiligen Bekanntenkreis erkunden, werden genug Fälle und Hinweise finden, dass es mit dem «Fair zu mir. Fair zu dir» in unserer schweizerischen Gesellschaft und weltweit nicht (mehr) gerade am besten bestellt ist. Gleichwohl ist Fairness bedeutsam. Das ahnen wir alle.

Fairness meint Gerechtigkeit: Gerecht werden mir gegenüber und auch den einzelnen mit ihren Familien gegenüber, Gerechtigkeit im sozio-ökonomischen und ökologischen Bereich, und zwar auf schweizerischer wie auch auf internationaler Ebene. Beide Ebenen lassen sich nicht mehr voneinander trennen. Das wissen wir wohl. Und ein Neoliberalismus à la «Weissbuch II», «Mut zum Aufbruch», der immer mehr Menschen bei uns und bereits viel brutaler in den armen Ländern ausschliesst, steht dem diametral und egoistisch entgegen. Statt eines solchen ungebremsten und letztlich a-sozialen Liberalismus müssen wir entdecken, fair zu handeln und fair zu kaufen, die Partnerschaftlichkeit und das Demokratischsein lokal und global auch und gerade im Wirtschaftsbereich also. Dies nicht zuletzt deshalb, damit auch wir morgens weiterhin in den Spiegel schauen und ein menschliches Antlitz entdecken können. Menschlich deshalb, weil wir durch Fairness, die Gerechtigkeit in Liebe meint, mitwirken, dass bei uns und andernorts Menschen ebenfalls ihr menschliches Antlitz wahren können, und nicht unter den Folgen eines zügellosen Liberalismus in ihrem Menschsein zerbrochen werden.

Die Fastenaktion mit ihrem Leitmotiv «Fair zu mir. Fair zu dir» will unser Bewusstsein hier schärfen, zu Vernetzung in Solidarität anregen und aufmerksam machen auf zentrale persönliche, gesellschaftliche und globale Aspekte von Gerechtigkeit. Das «mir» und das «dir» lassen sich nicht auseinanderdividieren. Und letztlich steht dahinter die christliche Weisheit, die mit der Zusage auf ein gelingendes Leben aus Gott verbunden ist: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.»

Josef Sayer

Josef Sayer ist Assistenzprofessor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. U.

■ Der Kongress des französisch-sprachigen Seelsorgerates

In der gleichen Art und Weise und mit den gleichen Inhalten fand am vergangenen 20. Januar 1996 im Bildungshaus Notre-Dame du Silence in Sitten der französischsprachige Kongress des Seelsorgerates statt.

■ Der Plakate-Parcours

In den verschiedenen Räumen des Bildungshauses waren von den 13 Dienststellen grosse Wandplakate angebracht und Informationsmaterial bereitgestellt worden. Die Teilnehmer des Kongresses hatten nun eine Stunde Zeit, sich auf diesem Parcours zu informieren und Wünsche, Fragen, Ideen, Kritik und Vorschläge mündlich oder schriftlich anzubringen. Dieser Rundgang bot eine äusserst ideale Gelegenheit zur Begegnung und zum gegenseitigen Sich-Kennenlernen, sich an Erfolgen gemeinsam zu freuen, aber auch sich gegenseitig aufzumuntern bei Engpässen oder Misserfolgen.

■ Wort des Bischofs

Zu Beginn seiner Botschaft dankte Bischof Norbert Brunner den Mitgliedern des Seelsorgerates herzlich für den geleisteten Einsatz während der vergangenen Jahre.

Er verglich seine Arbeit im ersten Jahr als Bischof mit der Rolle eines Unternehmers, der, um seine Arbeiten ausführen zu können, verschiedene Werkzeuge braucht. Mit den Priestern, Diakonen, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten, Katechetinnen und Katecheten und Laien in den Räten und Dienststellen muss er diese Mittel stets neu überprüfen und wenn notwendig anpassen oder verbessern. Der Bischof: «Ich habe mir vorgenommen, in diesem ersten Jahr zu hören. Zu hören, was alles vorhanden ist, mich noch vertiefter vertraut zu machen mit all dem, was getan wird. Ich möchte auf die Priester, die Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten hören, welche Erfahrungen sie in der praktischen Seelsorge in den Pfarreien gemacht haben. Es geht mir darum, aus diesen Gesprächen auch mit den Dienststellen des Seelsorgerates zu hören, was für Freuden und Wünsche, aber auch was für Sorgen und Anliegen sie haben. Aus den Erwartungen und Hoffnungen, und auch aus dem, was nicht gelungen ist, will ich erspüren, was für Notwendigkeiten in der Seelsorge für unsere Zeit und konkret für das nächste Jahr nötig sind.»

■ Zu den Schwerpunkten für die künftige Arbeit

Die *Familienseelsorge* ist nach Bischof Norbert Brunner eine der wichtigsten Seelsorgeaufgaben in der nächsten Zeit. Nur wenn in den Familien wieder der Sinn und die Bedeutung des Gebetes geweckt werde, können wieder betende Pfarreien und betende Gemeinschaften entstehen. Die Eltern sind die ersten Verkünder des Evangeliums. Diese Grundlage des Betens in der Familie sei notwendig, um in den Pfarreien und in der Katechese weiterarbeiten zu können.

Einen zweiten Schwerpunkt sieht der Bischof in der *Regionalseelsorge*. Die Zusammenarbeit in der Region wird für die kommenden Jahre ein zentrales Anliegen sein. Darum ist auch die Arbeit in den Pfarreiräten von grosser Bedeutung. Der *Pfarreirat* wird künftig noch mehr Verantwortung übernehmen müssen, wenn immer mehr Priester in den Pfarreien fehlen.

Ein weiteres Anliegen, das dem Bischof sehr wichtig ist, ist die *Pfarreikatechese*. Vielleicht muss in der nahen Zukunft damit gerechnet werden, dass der Sakramentenunterricht der Kinder vermehrt in die Pfarreien verlegt werden muss. Das beinhaltet aber auch ein grösseres Engagement der Erwachsenen und Familien, welche dafür vorbereitet werden müssen.

Ein letzter Punkt, der von Bischof Norbert Brunner aufgegriffen wurde, war die Vorbereitung auf das *Jubiläumsjahr 2000*. In dieser Vorbereitung sieht der Bischof

eine besondere Aufgabe für die verschiedenen Dienststellen, um diese Aufgabe gemeinsam in Angriff zu nehmen. Er informierte alle Teilnehmer, dass der Ordinariatsrat überlegt hat, diesen Herbst die Vorbereitungen auf das Jahr 2000 mit einem Gebetstag zu eröffnen. Alle Arbeiten, die in den Dienststellen bis zum Jahr 2000 geleistet werden, sollen dann in diese Vorbereitung einfließen.

Der Bischof schloss mit dem Aufruf an die Anwesenden mit einem Wort, das Bischof Adam bei der Eröffnung der Synode 72 brauchte: «Und jetzt an die Arbeit» – was für uns heute bedeutet: «Und jetzt an die Weiterarbeit.»

Vor und nach dem Mittagessen stellten sich der Bischof und der Präsident des Seelsorgebüros im Plenum den Fragen und Wünschen der Teilnehmer.

Die feierliche Eucharistiefeier am Nachmittag bildete den Höhepunkt dieses ersten Kongresses des Seelsorgerates im Oberwallis. In der Festpredigt kleidete der Bischof den geleisteten Einsatz des Seelsorgerates in die Worte: Es hat sich «ein Dreifaches gezeigt: die Fülle der menschlichen Gaben, die Verschiedenheit der Charismen und Fähigkeiten und die vielfältigen Einsätze in der Wahrnehmung der Verantwortung, die jeder einzelne übernommen hat».

Heidi Widrig

Heidi Widrig ist Mitarbeiterin namentlich für den Informationsdienst im Bischöflichen Ordinariat Sitten

Ausgeglichene Jahresrechnung im Kloster Einsiedeln

Das Kapitel des Klosters Einsiedeln konnte Ende Februar die ausgeglichene Jahresrechnung 1995 des Klosters annehmen. Nebst den ordentlichen Betriebsaufwendungen von 14 Mio. Franken (1 Mio. mehr als im Vorjahr) wurden rund 6 Mio. Franken Investitionen in Restaurierungen, Renovationen, Umbauten und Unterhalt getätigt. Dies obwohl der Eingang von projektbezogenen Subventionen, Spenden und Beiträgen den Vorjahreswert unterschritt.

Mit 3 Mio. Franken konnten 1 Mio. Franken mehr als im Vorjahr auf Umbauten und technischen Anlagen abgeschrieben werden. Dafür wurde auch der grössere Teil des Erlöses eines Landverkaufes in Pfäffikon verwendet. Im Gegenzug wurden für 2 Mio. Franken Aktivierungen auf

den Bauobjekten der Stiftskirche und der Stiftsbibliothek vorgenommen.

Kleinere Rückstellungen wurden für den Abschluss der Kirchenrestaurierung und für allgemeine Zwecke gemacht. Dagegen mussten die enormen Aufwendungen für den Bibliotheksumbau zu einem guten Teil durch Entnahme aus den entsprechenden Rückstellungen gedeckt werden. Diese sind derzeit aufgebraucht, so dass die Finanzierung des Bibliotheksumbaus noch nicht gesichert ist.

Zum guten Jahresergebnis trugen alle Dienst- und Verwaltungsbereiche des Klosters bei. Im Klosterfond konnten trotz rückläufigem Zinsniveau höhere Erträge der Finanzanlagen erzielt werden. In der Stiftskirche wurden die Restaurierungsarbeiten weitergeführt. Die Kosten liessen

Des Königs Esel und Hofstaat

Palmsonntag: Mt 21,1–11

Alle vier Evangelisten berichten über den grossangelegten Einzug Jesu in Jerusalem. Matthäus fügt der Szenerie auch einige Einzelheiten bei:

Er allein weiss, dass die alte Eselin, das Muttertier, neben dem Fohlen einhertrabte. Das Junge wurde ja zum ersten Mal geritten; so mochte die Nähe des Muttertieres ihm mehr Sicherheit geben, so dass es sich in der total neuen Aufgabe und Umgebung zurecht fand. Matthäus allein berichtet in der Fortsetzung der Szene von den Kindern im Tempel, die Jesus zujubelten.

Und er müsste nicht Matthäus heissen, wenn er nicht auch in dieser Szene am ausführlichsten auf alttestamentliche Weissagungen hingewiesen hätte. Er zitiert den ganzen Text aus Zacharia: *Tochter Zion juble, Tochter Jerusalem jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttieres.* Nach Matthäus zitiert Jesus auch den jüdischen Behörden, die das Kindergeschrei abgestellt haben möchten, Psalm 8,3: *Habt ihr noch nie gelesen: aus dem Mund von Kindern und Säuglingen hast du dir Lob bereitet* (21,16). Mit den andern Synoptikern zusammen zitiert er Psalm 118,25: *Hosanna (bring Hilfe!), gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn.*

Das Ganze ist eindeutig eine Königsproklamation und spielt ohne Zweifel an auf die Einsetzung des Königs Salomo, des Sohnes Davids, wie sie 1 Kön 1,32–40 geschildert wird. Dort wird Sa-

lomo im kritischen Augenblick auf das Maultier des Königs gesetzt. Das ganze Volk zieht zusammen mit ihm von der Gihonquelle hinauf zum Königspalast, rufend: «Es lebe König Salomo!» *Dabei spielten sie auf Flöten und waren voll Freude, so dass bei ihrem Geschrei die Erde zu bersten drohte.*

Alles, was zu einer Königsproklamation gehörte, war um Jesus da: Volk: *eine grosse Volksmenge – die Volksscharen, vorausgehende und nachfolgende – die ganze Stadt geriet in Aufruhr.*

Der Hofstaat, die Jünger: *Als er sich dem Abhang des Ölbergs näherte, begann die ganze Volkschar voll Freude Gott mit lauter Stimme zu loben* (Lk 19,37).

Die Gegner: Einerseits fanden sie sicher diesen Einzug des sogenannten Messias Königs lächerlich, wie er dahirrte auf einem Esel, dem Sinnbild für Sanftmut, Sinnbild für Ohnmacht, eine populistische Demonstration des dummen, *verfluchten Volkes, das vom Gesetze nichts versteht* (Joh 7,49). Andererseits beschlich sie doch Angst vor so viel Begeisterung. Wie sollten sie nun diesen Jesus ausschalten? Da waren ja auch noch die vielen von ihm Geheilten und die andauernden Heilungen (Mt 21,14) und gar der auferweckte Lazarus. Die Zeugen von dessen Auferweckung waren unter der Volksmenge und hielten mit ihrer Meinung nicht zurück (vgl. Joh 12,17). *Das seht ihr, sagen sie zueinander, dass ihr nichts ausrichtet; alle Welt läuft hinter ihm her* (Joh 12,19). Jesus war

doch sonst nie so als König aufgetreten! Ob er diesen Volksauflauf wirklich wollte? Sie sagen ihm: *Meister, verbiete das deinen Jüngern!* Worauf er sie selbstbewusst heimschickt: *Ich sage euch, wenn diese schweigen, werden die Steine rufen* (Lk 19,39).

Kinderchöre: Sie haben wohl nicht nur gerufen, sondern singen den von den Grossen gehörten Jubelruf wie einen Ohrwurm als Refrain: Hosanna, dem Sohne Davids!

Die Natur: Vom Anteil der Tiere war schon die Rede. Aber auch die Pflanzenwelt macht mit. *Die grünen Zweige von den Bäumen und Sträuchern werden zum Teppich für den neuen König.*

Jesus selbst tritt wie ein König auf. Nach aussen zwar äusserst bescheiden, doch mit grosser Souveränität und einem ungeheuren Selbstbewusstsein. Er hatte die ganze Szene so gewollt, ja organisiert. Sein Königtum brauchte weder die Demonstration des Volkes noch fürchtete es irgendwelche Gegner. So wird er, wenige Tage später, vor dem Stellvertreter des mächtigen Kaisers stehen, gebunden, geschlagen und doch mit dem klaren Wort: Ja, ich bin ein König (Joh 18,37). Er weiss um seine Sendung. Er ist der Prophet, der Gott hinter sich, ja in sich hat. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtageevangelien

sich durch Subventionen und Spenden decken. Der Konvent leistet seinen Einsatz in Schule, Seelsorge und Wallfahrt und wird durch die Eingänge der Altersrenten finanziell entlastet. Die Küchenmeisterei bestreitet die Leistungen für Haushalt, Kost und Logis der Klostermitglieder, Schüler, Angestellten und Gäste. Erträge bringen die Verkäufe aus dem Klosterkeller. In der Gutsverwaltung wurden die dem Kloster gehörenden Gebäude und Betriebe in Pfäffikon (SZ) zahlenmässig erstmals konsolidiert, also in die Klosterrechnung aufgenommen und nicht mehr als selbständige Betriebe geführt. Forst und Sägerei konnten die Rationalisierung weiter nutzen und trotz Preiszerfall den Ertrag aus dem Verkauf von Schnittholz knapp hal-

ten. Die Landwirtschaft leidet unter den gleichen Ertrageinbussen wie die Landwirtschaft in der ganzen Schweiz. Die Stiftsschule hatte mehr externe Schülerinnen und Schüler und erhielt dadurch höhere Beiträge vom Kanton und vom Bezirk Einsiedeln. Trotzdem muss das Gesamtkloster einen namhaften Defizitbeitrag an die Stiftsschule leisten. Das Internat verzeichnet weiter eine rückläufige Zahl von Internen. Dennoch konnte das ausgeglichene Ergebnis des Vorjahres gehalten werden. Die klostereigenen Werkstätten leisteten wiederum mehr als die Hälfte der Aufwendungen für Unterhalt, Renovationen und Umbauten.

Das Kloster Einsiedeln rechnet mit dem Abschluss der eigentlichen Restau-

rierungsarbeiten in der Stiftskirche im Herbst 1996. Keineswegs bedeutet dies aber das Ende der hohen Aufwendungen für die Werterhaltung der ausgedehnten Klostergebäude und -anlagen. Der Erneuerungsbedarf ist im Inneren des Klosters und an der Peripherie des Klosterkomplexes nach wie vor gewaltig. Die Erträge aus den eigenen Leistungen des Klosters reichen nicht aus, um diese Kosten zu bestreiten. Es ist daher weiterhin auf Subventionen und viele kleine und grosse Spenden und Beiträge angewiesen.

Das Kloster Einsiedeln dankt allen Beteiligten für ihre Leistungen und den unzähligen Spendern für ihre Gaben.

Mitgeteilt

Laientheolog(inn)en: Ein kirchliches Amt ohne sakramentale Beauftragung

■ Zur Ausgangssituation

Am 28./29. Mai 1995 trafen sich die Laientheolog(inn)en der Diözese Basel zusammen mit einer Delegation der Bistumsleitung zur jährlichen Tagung im Bildungszentrum Matt in Schwarzenberg (LU).¹ Unter dem Arbeitstitel «Kirchlicher Dienst ohne sakramentale Beauftragung in einer sakramental verfassten Kirche» wurde die gegenwärtige berufliche Situation auf mögliche Zukunftsperspektiven hin beleuchtet. Ein Hauptaugenmerk galt dabei der Thematik rund um die Frauenordination und die «viri probati». Um hierfür eine fundierte Diskussionsgrundlage zu finden, versandte der Ausschuss im Vorfeld der Tagung einen Fragebogen an die Laientheolog(inn)en der Diözese Basel. Von der Anlage her handelte es sich dabei *nicht* um eine Umfrage nach streng formalen wissenschaftlichen Kriterien.² Ihr Ziel bestand vielmehr darin, im Rahmen der kurz bemessenen Vorbereitungszeit ein provisorisches (aber möglichst aussagekräftiges) Stimmungsbild zuhanden der Tagungsteilnehmer/-innen und der Bistumsleitung zu gewinnen.

Das Echo seitens der Berufskolleg(inn)en überraschte den Ausschuss. Von 280 versandten Fragebogen wurden 214 retourniert, was einer Rücklaufquote von 76,4% entspricht. Das hohe Interesse der Betroffenen manifestierte sich auch in 80 persönlichen Kommentaren.³ Aufgrund verschiedener Anfragen sollen die wichtigsten Ergebnisse dieser ursprünglich nur für den internen Gebrauch gedachten Befragung im folgenden vorgestellt werden.

(Abkürzungen: LTh = Laientheolog(inn)en⁴, GL = Gemeindeleiter/-innen, PA = Pastoralassistent(inn)en, SpS = Spezialseelsorger/-innen⁵.)

■ 1. Allgemeine Angaben

Im Gesamt der eingegangenen Fragebogen stehen 28,5% weibliche Seelsorgerinnen 71,5% männlichen Seelsorgern gegenüber. Sie gliedern sich nach folgenden Funktionen auf: 22,9% sind als GL tätig, 45,8% als PA und 31,3% als SpS. Auf den ersten Blick präsentiert sich dabei die Aufteilung dieser einzelnen Dienste nach Geschlechtern recht ausgeglichen. Werden jedoch die ständigen Diakone (54), die sich ja ebenfalls aus dem Lager der LTh rekrutieren, hinzugerechnet, ergibt sich eine markante Verschiebung bei den GL: Während 21,3% der weiblichen LTh die Position einer GL bekleiden, sind es bei den Männern stattdessen 30,8%.⁶

■ 2. Grenzen im Umgang mit den Sakramenten

Wenn wir mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil von der Kirche als sakramentaler Wirklichkeit (LG 1)⁷ sprechen, so offenbart sich auf dieser Ebene das zentrale Problem der LTh: Als hauptamtlich Beauftragte in dieser sakramental verfassten Kirche sind sie von der Vermittlung der einzelnen Sakramente weitgehend ausgeschlossen. Obwohl sie auf vielfältige Weise an der Verwirklichung des Reiches Gottes mitarbeiten, bleibt ihnen das amtliche Handeln also in zentralen Bereichen des Glaubens verwehrt. Je mehr die LTh in der Gemeinde-Verantwortung stehen, desto stärker stossen sie an solche institutionelle Barrieren. Am offenkundigsten (50,9%) manifestiert sich dies in der sonntäglichen Eucharistiefeyer (GL 87,8%; PA 53,1%; SpS 20,9%). Etwas weniger krass werden die Grenzen auch bei der Trauassistenten (46,7%) und der Krankensalbung (38,3%) wahrgenommen. Es verwundert nicht, dass dabei unter den SpS speziell die Spitalseelsorger/-innen die geltende Praxis der Krankensalbung als Erschwernis empfinden (87,5%).

Eine stark abweichende Situation zeigt sich bei der Taufe. Die tieferliegenden Prozentpunkte (23,4%) erklären sich durch die zum Teil massiven Kompetenzüberschreitungen (s.u. 2.2.) und die in bestimmten Situationen zugesprochene Taufbeauftragung (GL 59,2%; PA 18,4%; SpS 6,0%). Letztere ist auch für die abweichenden Relationen zwischen den einzelnen Funktionen verantwortlich. Das Sakrament der Busse wurde im Fragebogen fälschlicherweise nicht als Antwort-Variante vorgegeben. Darum können hierzu keine gültigen Aussagen gemacht werden.⁸

¹ Eine prägnante Zusammenfassung des Tagungsverlaufs findet sich bei: Ludwig Spirig-Huber, Neue Schritte auf altem Weg, in: SKZ 163 (1995) 378.

Für die Tagung zeichnete der Ausschuss der Laientheolog(inn)en verantwortlich, der sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzt: Claudia Armellino, Zollikofen; Elisabeth Cohen-Harringer, Baden; Jörg Gerber, Reiden; Leo Karrer, Marly; Thomas Markus Meier, Wettingen; Alois Reinhard, Solothurn; Simone Rüd, Luzern; Georg Umbricht, Gettnau (Sprecher).

² Gewisse Aspekte der von H.-U. Kneubühler und H. Halter neulich in dieser Zeitung geäußerten Kritik an einer empirischen Untersuchung zum Pflichtzölibat treffen auch auf die vorliegende Umfrage zu, insbesondere die Forderung nach einer exakten Thesenbildung. Vgl. dies., Pflichtzölibat als Gegenstand empirischer Sozialforschung?, in: SKZ 163 (1995) 415–418.

³ Eine Niederschrift dieser Kommentare (14 Seiten) kann zum Selbstkostenpreis bei folgender Adresse bestellt werden: Simone Rüd, Obergüschstrasse 41, 6003 Luzern.

⁴ Der Ausschuss ist sich der Problematik dieses «Zwitterbegriffs» (Kurt Koch, Kirche der Laien?, Freiburg i.Br. 1991, 77) bewusst. Er wird hier jedoch aus technischen Gründen weiterverwendet. Zur Problematik des Begriffs vgl. Leo Karrer, Von Beruf Laientheologe?, Wien, Freiburg, Basel 1970, bes. 19ff. Medard Kehl (Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg 1993, 117–125) bezeichnet schon den Begriff «Laie» an sich als «fragwürdig» und «entbehrlich».

⁵ Unter SpS werden folgende Funktionen subsumiert: Religionslehrer/-in, Spitalseelsorger/-in, Erwachsenenbildner/-in, Stellenleiter/-in, Theologe/Theologin usw.

⁶ Nach Angaben des Personalamtes verteilen sich die ständigen Diakone 1995 auf folgende Berufsgruppen: 31 GL, 18 PA, 5 SpS. Hochgerechnet auf den Umfrage-Rücklauf von 76,4% ergibt das insgesamt folgende Verteilung bei den Diakonen und männlichen LTh: GL 30,8%; PA 42,6%; SpS 26,7%.

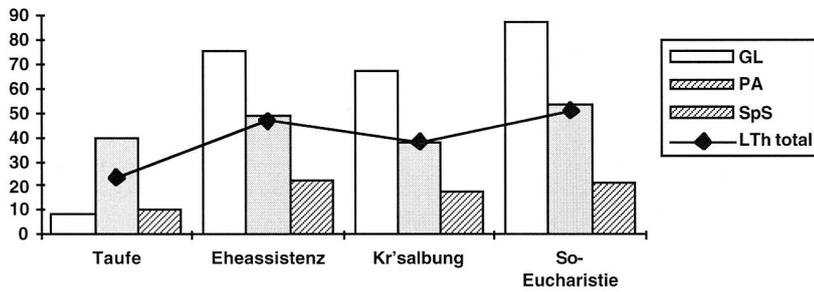
⁷ Vgl. dazu etwa Jürgen Werbick, Kirche. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis, Freiburg i.Br. 1994, 407–431; Günther Koch, Sakrament, in: W. Beinert (Hrsg.), Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg i.Br. 1991, 443–447.

⁸ Die 8,4% spontanen Nennungen signalisieren aber, dass auch in diesem Sakrament ein Leidensdruck besteht.

Tabelle 1: Verteilung der Funktionen nach Geschlechtern

Geschlecht	Funktion						Summe	
	GL		PA		SpS			
	N	%	N	%	N	%	N	%
Weiblich	13	21,3	29	47,6	19	31,1	61	28,5
Männlich	36	23,5	69	45,1	48	31,4	153	71,5
	49	22,9	98	45,8	67	31,3	214	100,0

Grenzen mangels sakramentaler Beauftragung



2.1. Wortgottesdienste mit Kommunionfeiern

Nach übereinstimmender kirchlicher Lehre gilt die sonntägliche Eucharistiefeier als Mitte und Sammelpunkt der christlichen Gemeinde, als «Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens» (LG 11).⁹ Infolge des Priestermangels werden die einzelnen Gemeinden nun aber in zunehmendem Masse dieser Mitte beraubt. Anstelle der sonntäglichen Eucharistiefeiern treten regelmässig Wortgottesdienste, die von LTh geleitet werden. Der überwiegende Teil der GL (79,6%) sieht sich mit dieser Situation konfrontiert. 92,8% von ihnen verbinden diese Wortgottesdienste mit einer Kommunionsspendung. In ähnlich hohem Mass wird diese Kombination auch von den PA (85,0%) und den SpS (84,2%) praktiziert, auch wenn diese weit weniger häufig sonntäglichen Wortgottesdiensten vorstehen (PA 42,6%, SpS 28,8%). Die hier geübte Praxis weist auf eine theologische Spannung hin: Um dem legitimen Bedürfnis der Gemeinden zu entsprechen, wird eine nicht unproblematische Lösung in Kauf genommen. Zum einen erscheint es theologisch fragwürdig, die Kommunionsspendung von der Eucharistiefeier als

ganzer abzukoppeln.¹⁰ Und andererseits wird hier einer Verwischung von Wortgottesdienst und Eucharistiefeier Vorschub geleistet, welche faktisch in eine «Simulatio» münden kann, zumal nach aussen hin von einzelnen Gottesdienstbesuchern, -besucherinnen oft kein Unterschied wahrgenommen wird.

2.2. Taufspendung

Die Taufe bildet in der Sakramentenpastoral des Bistums Basel einen Spezialfall. Seit mehreren Jahren ist eine Regelung in Kraft, welche LTh unter bestimmten Voraussetzungen mit einer entsprechenden Vollmacht ausstattet. Die Kriterien hierfür erfuhren im Laufe der Zeit eine stetige Anpassung an die pastorale Situation. Zurzeit verfügen 23,8% aller LTh über eine solche Beauftragung. Ihrer Aufgabe entsprechend taufen *alle* GL, die Hälfte der PA und ein Fünftel der SpS. 29,4% der LTh tun dies jedoch ohne bischöfliche Sendung. Oder anders ausgedrückt: 63 von 114 taufenden LTh (55,2%) handeln ohne Beauftragung.¹¹ Die vorliegende Situation weist auf ein grundsätzliches Problem hin: Während die Erteilung einer Taufvollmacht bei LTh von ihrer konkreten Aufgabe abhängt, ist bei Prie-

stern und Diakonen der Status der Weihe massgebend, losgelöst vom jeweiligen Seelsorgeauftrag.

2.3. Eheassistenz und Krankensalbung

Trotz verschiedentlich Bemühungen seitens der Bistumsleitung bleibt die *Eheassistenz* zurzeit noch eine dem ordinierten Amt vorbehaltene Handlung.¹² 29,2% aller LTh setzen sich über diese Schranke hinweg. Bei den meisten von ihnen (75,8%) geschieht dies aber lediglich in Ausnahmefällen. Aus verschiedenen Kommentaren der Umfrage geht hervor, dass hierfür meist der Wunsch von Brautleuten aufgrund persönlicher Kontakte ausschlaggebend ist. In bezug auf die rechtlichen Voraussetzungen für eine formal gültige Eheschliessung betehe bei den Paaren zudem oft Unklarheit. Anzuführen bleibt, dass verschiedene LTh diesen Dienst nicht selten auf Drängen des zuständigen Priesters ausüben, der an Samstagen besonders überlastet ist.

31,6% aller LTh haben im Verlauf ihrer Tätigkeit schon das Sakrament der *Krankensalbung* gespendet. 73,1% hiervon tun dies jedoch nur selten und in Notfällen. Speziell mit solchen Notsituationen sind die GL (53,1%) und die Spitalseelsorger/-innen (50%) konfrontiert. Weil die Krankensalbung keinen Rechtsaspekt beinhaltet, wird hier ein grösserer Handlungsspielraum wahrgenommen. So wird das Problem der fehlenden Spendeerlaubnis mitunter durch parallele Riten umgangen. Gebete ausserhalb der kanonischen

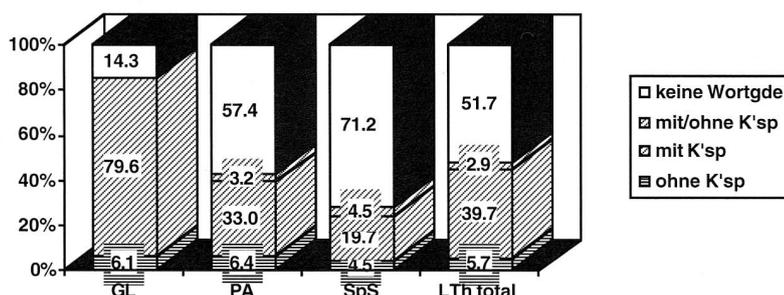
⁹ Peter Walter, Vorsteher der Eucharistie und Gemeindeleitung, in: *Lebendige Seelsorge* 46 (1995) 193–198; Franz Courth, *Die Sakramente*, Freiburg, i. Br. 1995, 144–150; Gerhard L. Müller, *Katholische Dogmatik*, Freiburg i. Br. 1995, 680–713.

¹⁰ Der französische Dogmatiker B. Sesboué bezeichnet diese Gottesdienstform als *ein* Element in einer Serie von weiteren ekklesiologischen Verdrehungen rund um den Einsatz von LTh. Bernhard Sesboué, *Die Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen in theologischer Perspektive*, in: SKZ 161 (1993) 213–219.

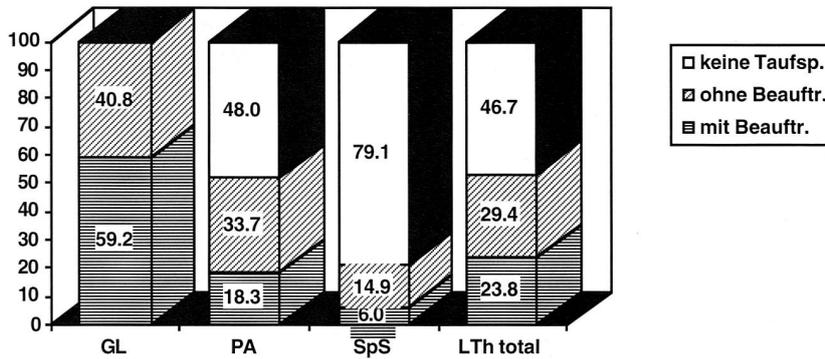
¹¹ Die Wahrnehmung jener 40,8% GL, die angeben, ohne Beauftragung zu taufen, deckt sich allerdings nicht mit den pastoralen Leitlinien des Bistums Basel. Diese sehen grundsätzlich für *alle* GL eine Taufvollmacht vor, sobald ein entsprechendes Taufkonzept des Pfarreiverbandes eingereicht wird. Ob hier wohl ein Kommunikationsproblem ansteht?

¹² Der CIC 1983 sieht die Möglichkeit vor, dass «der Diözesanbischof, aufgrund einer vorgängigen empfehlenden Stellungnahme der Bischofskonferenz und nach Erhalt der Erlaubnis des Heiligen Stuhls, Laien zur Eheassistenz delegieren» kann (can 1112). Zurzeit steht eine solche Erlaubnis Roms noch aus.

Regelmässige sonntägliche Wortgottesdienste und Kommunionsspendung



Taufspendung und bischöfliche Beauftragung



Rubriken und spezielles (Narden-)Öl dienen zur seelsorglichen Begleitung. Wie bei den Kommunionfeiern ist auch hier die Gefahr einer Unterwanderung des ursprünglichen Sakramentes nicht von der Hand zu weisen. Dass es sich dabei aber nicht um eine Anmassung der betreffenden Seelsorger/-innen handelt, deuten jene Aussagen an, die auf eine doppelte Schwierigkeit hinweisen: Oftmals wünschen die Schwerkranken von jener Person die sakramentale Stärkung zu empfangen, mit der sie durch vorangegangene Begleitung vertraut geworden sind. Andererseits will man den Priestern mit ihrem stetig anwachsenden Wirkungskreis nicht zumuten, mitten in der Nacht zu einem ihnen unbekanntem Menschen gerufen zu werden.

■ 2.4. Fazit

Um die Ursachen und Motive der jeweiligen Grenzüberschreitungen zu klären, hätte es einer eingehenden Analyse bedurft. Mit Sicherheit lässt sich jedoch sagen, dass die Amtsbefugnisse generell nicht willkürlich und verantwortungslos missachtet werden. Lediglich 2,3% aller

LTh geben denn auch an, *regelmässig* bei der Trauung zu assistieren, die Krankensalbung zu spenden und ohne bischöfliche Sendung zu taufen. Zusammen mit jenen 54,7% LTh, die dies selten und in bestimmten Notfällen tun, ergibt sich aber ein Befund, der aufhorchen lässt: 57% aller LTh überschreiten zumindest gelegentlich die Schranken, die ihnen im sakramentalen Bereich gesetzt sind. Der hohe Anteil unter den GL (77,6%) lässt hier auf einen Druck seitens der Gemeinden schliessen. Der Tendenz nach übertreten Frauen (50,8%) die kanonischen Vorschriften in geringerer Häufigkeit als ihre männlichen Berufskollegen (59,5%).

Aufgrund des vorliegenden Ergebnisses mag es nicht erstaunen, dass ein überwiegender Teil der in der Pfarrei tätigen LTh angibt, zur Erfüllung der jetzigen oder zukünftigen Aufgaben eine ganzheitliche sakramentale Beauftragung zu benötigen.

■ 3. Zukunftsperspektiven

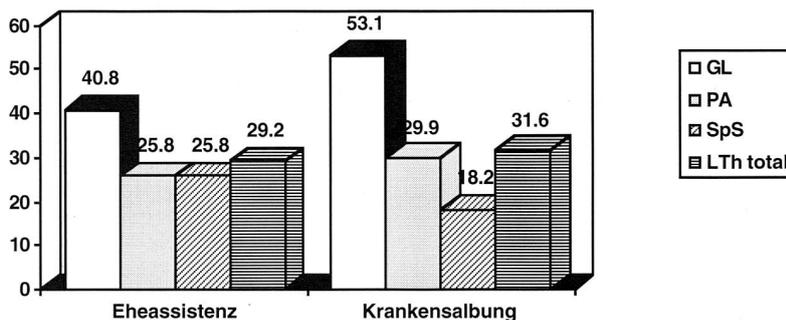
■ 3.1. Erwartete Veränderungen

Sowohl der gegenwärtige Priestermangel mit seinen Auswirkungen auf die Pa-

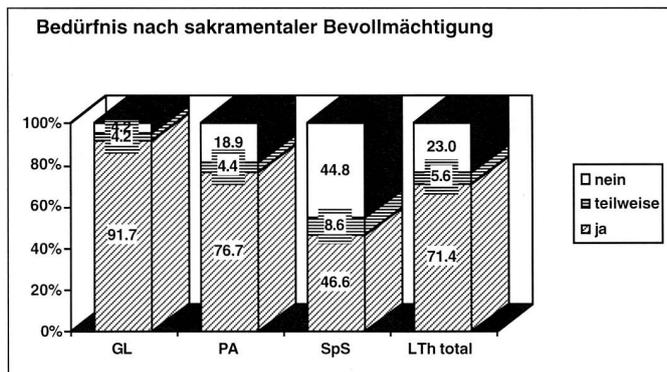
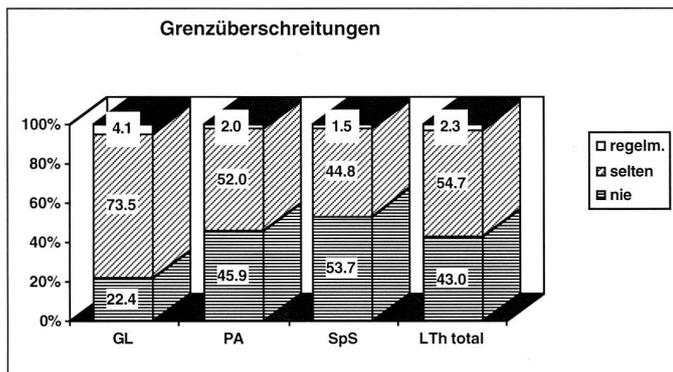
storal, als auch das Ringen um eine verantwortbare Ekklesieologie verleihen der Frage nach den Zulassungsbedingungen zum ordinierten Amt Brisanz. Als involvierte Berufsgruppe brachten die LTh ihre Veränderungswünsche klar zum Ausdruck: Eine überwiegende Mehrheit (91,9%) spricht sich gleichzeitig für die Ordination von Frauen und Verheirateten aus, wobei in zahlreichen Bemerkungen eine Neugestaltung des Priesteramtes gewünscht wird. Lediglich 2% möchten die Priesterweihe auf Männer beschränkt wissen. Im Hinblick auf die Diskussion mit der Vertretung des bischöflichen Ordinariates galt ein besonderes Interesse jener Gruppe, welche eine Kombination der beiden Items «viri probati» und «Diakonin der Frau» wählte. Die geringe Punktzahl von 4,6% signalisiert eindeutig, dass die Diözesanleitung unter den Betroffenen wenig Zustimmung fände, wenn sie sich auf die Erreichung dieser beiden Ziele beschränken würde. Dass das Diakonin der Frau aber von 66,0% im Zusammenhang mit einer «Priesterweihe für alle» gewählt wurde, lässt verschiedene Interpretationen zu, die sich auch im Gespräch an der Tagung nicht vereinheitlichen liessen.

Ein Teil der anwesenden LTh befürwortete die Diakonatsweihe der Frau parallel zur Weihe von «viri probati» als strategischen Schritt zur Gleichberechtigung der Geschlechter. Andere hingegen erblickten darin eine gefährliche Zementierung der Männerdominanz in der kirchlichen Hierarchie und eine Abwertung des Diakonates. Schriftliche Umfrage-Kommentare bezüglich des Frauendiakonates verdeutlichen dies in zweierlei Hinsicht. 1. Aus ekklesiologischer Sicht wird angemerkt: Wenn es sich hier lediglich um eine niedere Stufe in der Weihehierarchie handelt, geht das eigentliche Profil dieses Amtes verloren. Damit aber verpasst es die Kirche, durch einen eigenständigen Dienst die Ernsthaftigkeit ihres diakonischen Auftrags zu bekunden.¹³ 2. Aus be-

Eheassistenz und Spendung der Krankensalbung



¹³ Im Sinne von Heinrich Pompey ist etwa an Personen mit sozial-pastoraler Leitungs- und Begleitungskompetenz zu denken, die sich in der Gemeinde für den Dienst an den Armen, Kranken und Geschändeten stark machen. Vgl. ders., Die Leitung sozial-pastoral geprägter Gemeinden durch Diakone, in: Lebendige Seelsorge 46 (1995) 253-259. Aehnlich, aber mit grösseren Kompetenzen ausgestattet, sieht auch O. Fuchs das Diakon(inn)en-Amt. Ottmar Fuchs, Das kirchliche Amt, in: ders. u. a. (Hrsg.), Der pastorale Notstand, Düsseldorf 1992, 67-96. Zur diakonischen Option der LTh vgl. auch Leo Karrer, Schubkraft für die Kirche. Der Langstreckenlauf der Laien, in: O. Fuchs u. a. (Hrsg.), Das Neue wächst, München 1995, 115-162.



rufssoziologischer Perspektive wird eine graduelle Abstufung als uneinsichtig zurückgewiesen, wenn Frauen bei gleicher wissenschaftlicher und spiritueller Kompetenz nicht denselben Dienst wie ihre männlichen Berufskollegen ausüben dürfen.¹⁴

3.2. Zukunftsperspektiven bei ausbleibender Veränderung

Bei den oben thematisierten Veränderungen spielt der Faktor «Zeit» eine wesentliche Rolle. So wurde vom Ausschuss im Vorfeld befürchtet, bei einer langfristigen Stagnation in der Diskussion um die Zulassungsbedingungen könnten sich zahlreiche LTh aus ihrem Beruf zurückziehen. Erstaunlicherweise lässt sich diese These durch die vorliegende Befragung nicht erhärten.¹⁵

67,7% aller LTh würden ohne Einschränkungen im jetzigen Rahmen weiterarbeiten. Nur gerade 5,3% bekunden ihre Absicht für einen Wechsel in eine ausserkirchliche Tätigkeit. Insgesamt 12,7% ziehen einen solchen Schritt zumindest in Betracht. Dabei ist der Anteil der Männer (91,7%) markant höher als jener der Frauen (8,3%). 18,5% (9,0% definitiv) würden sich innerkirchlich nach einer Alternative umsehen. Die Wechselbereitschaft der GL ist rund doppelt so hoch wie jene der SpS.

Dieses Ergebnis mag zwei Gründe haben: zum einen sind die GL generell von der «Sakramentenspendungs-Sperre» ungleich stärker betroffen als das Gros der SpS, zum anderen haben letztere zum Teil bereits eine berufliche Weichenstellung vollzogen.

Trotz des recht vagen Aussageergebnisses schälen sich zwei Tendenzen deutlich heraus:

1. Auch wenn sich in den nächsten Jahren die Zulassungsbedingungen zum ordinierten Amt nicht ändern würden, bliebe die überwiegende Mehrheit der LTh dem Bistum erhalten.

2. Die Verzögerung einer Lösung der Ämterfrage hätte eine interessante Nebenwirkung zur Folge: 32,3% aller LTh fassen in diesem Fall eine Zusatzausbildung ins Auge. Damit würde die fachliche Kompetenz des Berufsstandes beträchtlich gesteigert. Durch eine solchermassen verstärkte Professionalisierung seiner Mitarbeiter/-innen könnte das Bistum vor allem die Herausforderungen im kategorialen Bereich noch qualifizierter wahrnehmen.¹⁶ Im Hinblick auf die finanziellen Opfer und die berufliche Mehrbelastung ist jedoch zu erwarten, dass sich wohl nicht alle dieser Ausbildungsabsichten realisieren liessen.

3.3. Bereitschaft zur Weihe als «vir probatus»

Wenn der neue Diözesanbischof von Basel, Kurt Koch, im Interesse der Sakramentenpastoral die Weihe von «viri probati» als eine ernsthaft zu prüfende Möglichkeit in Aussicht stellt,¹⁷ gewinnt die Frage an Aktualität, wieviele Männer denn willens wären, diese Möglichkeit zu ergreifen. Vorbehaltlos mit «Ja» antwortete genau ein Viertel der Befragten. Ebensoviele reagierten mit einem klaren «Nein». Die übrigen 50% bekundeten ihre grundsätzliche Bereitschaft, knüpften sie aber an bestimmte Bedingungen.

Die Analyse der angefügten Kommentare weist in zwei Richtungen:

a) Der Wunsch nach einer ganzheitlichen sakramentalen Beauftragung steht im Widerstreit mit dem Stachel der geschlechterspezifischen Ungleichheit. Durch

¹⁴ Sehr pointiert formuliert dies Ivo Meyer, der im Diakonat der Frau lediglich ein Ablenkungsmanöver erblickt, «mit dem allenfalls neue Hilfstruppen für den Klerikalismus rekrutiert werden». Ders., Hoffnungsträger sind wir, in: Aufbruch. Forum für eine offene Kirche 9 (1996) 9.

¹⁵ Für ein präziseres Ergebnis hätten allerdings auch die ehemaligen LTh befragt werden müssen, die bereits eine ausserkirchliche Tätigkeit ausüben. Unter ihnen könnten sich in zunehmendem Masse auch Personen befinden, die sich aufgrund eines drohenden Scheiterns ihrer Ehe ein zweites berufliches Standbein zugelegt haben, da sie als wiederverheiratete Geschiedene ihre kirchliche Anstellung verlieren würden.

¹⁶ Darunter fallen neben der traditionellen Kategorialseelsorge auch die weitverzweigten Bereiche der Diakonie, so etwa die kirchliche Präsenz bei gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Herausforderungen. Vgl. Leo Karrer, Katholische Kirche Schweiz, Freiburg i. Ü. 1991, 382–385. Kritisch zu einer solchen Entwicklung: Ulrich Bätz, Die Professionalisierungsfalle, Freiburg i. Ü. 1994; Paul M. Zulehner, Pastoraltheologie, Bd. 2, Düsseldorf 1989, 128–143, der hier und in verschiedenen anderen Werken vor einer «Expertenkirche» warnt.

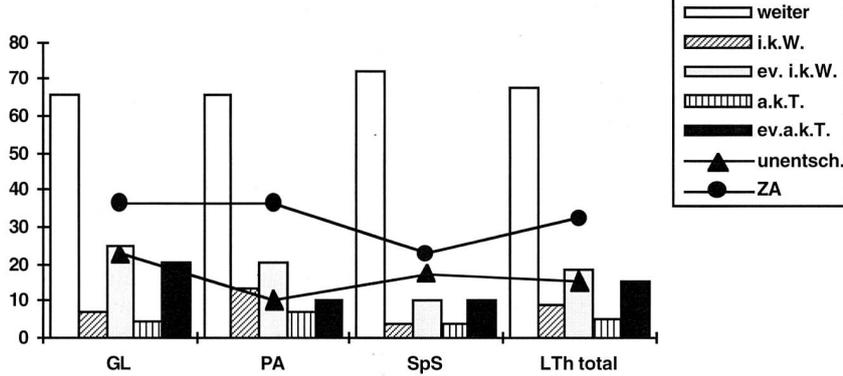
¹⁷ Vgl. Rolf Weibel, Kurt Koch, Bischof von Basel, in: SKZ 163 (1995) 726–731.

Tabelle 2: Änderungswünsche bezüglich der Zulassung zum ordinierten Amt (Mehrfachnennungen)

Geschlecht	Gewünschte Veränderung						Summe N
	PW f. alle	PW f. alle inkl. DF	DF	PWvM+ DF	PWvM	keine	
Frauen	94,7	71,9	1,8	3,5	0,0	0,0	57
Männer	90,7	63,6	1,4	5,0	2,9	0,0	140
	91,9	66,0	1,5	4,6	2,0	0,0	197

- Abkürzungen:
 PW Priesterweihe
 DF Diakonatsweihe für die Frau
 PWvM Priesterweihe für verheiratete Männer («viri probati»)
 Priesterweihe für Männer, die keine Ehelosigkeit versprochen haben

Zukunftsperspektiven bei ausbleibender Veränderung der Weihevoraussetzungen



Abkürzungen:

- weiter Weiterarbeit ohne Einschränkung (evtl. mit Zusatzausbildung)
- i.k.W. Wechsel zu einer anderen innerkirchlichen Tätigkeit
- ev. i.k.W. Wechsel zu einer anderen innerkirchlichen Tätigkeit oder Weiterarbeit wie bisher
- a.k.T. Wechsel zu einer ausserkirchlichen Tätigkeit
- ev. a.k.T. Wechsel zu einer ausserkirchlichen Tätigkeit oder Weiterarbeit wie bisher
- unentsch. Summe all jener, die verschiedene, z.T. gegensätzliche Wege ankreuzten
- ZA Zusatzausbildung im Hinblick auf eine kirchliche oder nicht-kirchliche Anstellung

die teilweise Behebung des Priestermangels mittels «viri probati» würde das Anliegen der Gleichberechtigung der Frauen eines wichtigen äusseren Anstosses beraubt. Eine Beschränkung der Weihe auf «viri probati» hätte überdies eine Zementierung der männlichen Dominanz in der kirchlichen Hierarchie zur Folge.

b) Etwa im gleichen Masse wird einem anderen Vorbehalt Ausdruck gegeben: Vorgängig zur Diskussion über die Zulassungsbedingungen bedürfte es einer Strukturveränderung des Amtes, damit der gemeinsame Auftrag im Dienst am Reich Gottes unter den heutigen gesellschaft-

lichen Bedingungen angemessener wahrgenommen werden könne.

3.4. Frauen-Reaktionen auf eine mögliche Weihe von «viri probati»

Dass eine mögliche Weihe von «viri probati» die berufliche Identität der weiblichen LTh in einschneidender Weise betrifft, liegt auf der Hand. Nur gerade 7,4% der befragten Frauen geben denn auch an, dass sich dadurch bei ihnen nichts verändern würde. Gering fällt hingegen der Anteil jener Frauen aus (11,1%), deren Reaktion im Wechsel zu einer ausserkirchlichen Tätigkeit bestände. Die Mehrheit

der weiblichen LTh (55,6%) gibt an, auch in einem solchen Fall die Hoffnung im Hinblick auf eine spätere Wende nicht zu verlieren. Allerdings wird dabei Widerstand nicht ausgeschlossen.¹⁸

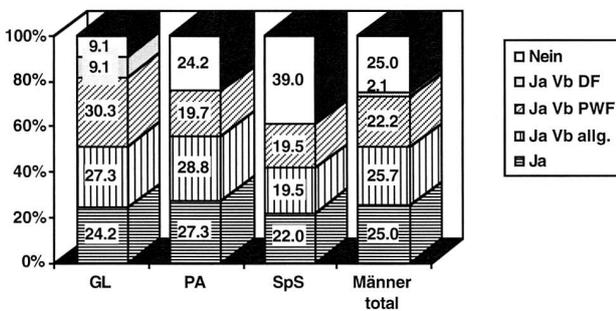
Als Hauptgrund für die Ablehnung der Weihe von «viri probati» wird das Kriterium der Gerechtigkeit ins Feld geführt. Frauen empfinden es als ungerecht, wenn nicht spirituelle oder fachliche Kompetenz, sondern allein die Geschlechtszugehörigkeit als Zulassungsbedingung ausschlaggebend ist. Zu den bereits in 3.3. geäusserten Vorbehalten, die auch von Frauen häufig erwähnt wurden, seien hier stellvertretend zwei weitere Aspekte genannt: Für Ehepaare, die als PA tätig sind, wäre es besonders schmerzlich spürbar, wenn der Mann sich weihen lassen könnte im Gegensatz zu seiner Partnerin. Frauen, die momentan als GL wirken, sehen bei einem zunehmenden Angebot an verheirateten Priestern ihre Position massiv in Frage gestellt. Es wird befürchtet, als Frau mehr und mehr überflüssig zu werden.

4. Schlussbemerkung

Im Blick auf die gegenwärtigen Arbeitsfelder der LTh im Bistum Basel stellt sich mit dem Luzerner Kanonisten A. Loretan die Frage: «Ist es theologisch vertretbar, dass pastorale Aufgaben, die nach Tradition und Lehre der Kirche normalerweise die Weihe erfordern, langfristig von nicht-geweihten Personen übernommen

¹⁸ Das Item «Widerstand» war nicht vorgegeben. Wenn trotzdem 35,2% aller Frauen in der offenen Rubrik «Widerstand» als Reaktion nennen, deutet dies auf ein grosses Protestpotential hin.

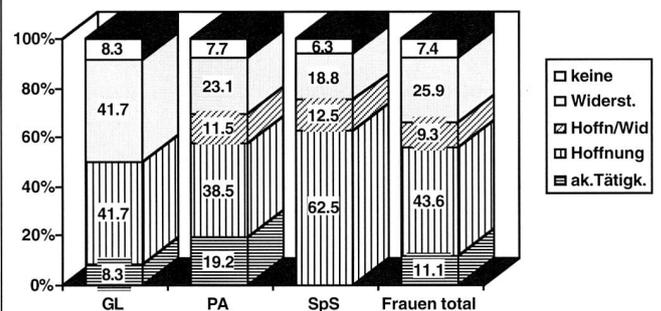
Bereitschaft zur Weihe als "vir probatus"



Abkürzungen:

- Ja Vb allg. Ja, unter Vorbehalten allgemeiner Art
- Ja Vb PWF Ja, unter dem Vorbehalt, dass auch Frauen die Priesterweihe empfangen dürfen
- Ja Vb DF Ja, unter dem Vorbehalt, dass Frauen zu Diakoninnen geweiht werden können

Reaktionen der Frauen auf "viri probati"



Abkürzungen:

- ak. Tätigk. Es wird eine ausserkirchliche Tätigkeit gesucht
- Hoffnung Die Hoffnung auf eine spätere Lockerung der Zulassungsbedingungen wird nicht aufgegeben
- Hoffn/Wid Hoffnung auf eine Lockerung der Zulassungsbedingungen unter gleichzeitigem Widerstand
- Widerst. Widerstand gegen die einseitige Zulassung von «viri probati»

werden?»¹⁹ Um diesen «theologisch und pastoral ungesunden Verhältnissen begegnen zu können», schlägt der ehemalige Diözesanbischof Hansjörg Vogel vor, «sollten neue Voraussetzungen für die Zulassung zum Priesteramt geschaffen werden, bevor der Sinn für die Sakramente ganz verschunden ist».²⁰ Die vorliegende Umfrage kann – trotz ihrer wissenschaftlichen Unschärfe – die Dringlichkeit dieser Forderung bestätigen.

Jörg Gerber-Zeder

Jörg Gerber-Zeder arbeitet als Assistent am Institut für Pastoraltheologie der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü.

¹⁹ Adrian Loretan, Laien im pastoralen Dienst, Freiburg i. Ü. 1994, 351.

²⁰ Hansjörg Vogel, Erfahrungen im Bischofsdienst, in: SKZ 164 (1996) 32–38, Zitat: 37.

Neue Bücher

Das LThK von heute

Bereits bei der Vorstellung des ersten Bandes der dritten, gründlich überarbeiteten Auflage des Standardwerkes «Lexikon für Theologie und Kirche (LThK)»¹ haben wir darauf hingewiesen, dass die vorgenommene Überarbeitung das Werk in die Gegenwart nachgeführt, an seinem Charakter indes nichts verändert hat. Wohl mussten – in Berücksichtigung der Entwicklungen in Kirche und Theologie, in Gesellschaft und Kultur – nicht nur die Artikel der zweiten Auflage, sondern auch der Nomenklator überarbeitet werden; dennoch ist es das «LThK» geblieben bzw. wird es sich als das «LThK» heute bewähren können.

Das lässt sich am Stichwort «Benedikt» im zweiten Band² gut aufzeigen. Gegenüber der zweiten Auflage wurde auf zwei Namensträger, den Erzbischof von Mailand (685–732) und den Äthiopier (1526–1589), verzichtet, es werden aber immer noch elf Namensträger und alle Päpste namens Benedikt aufgeführt. Diese *lexikalische* Vollständigkeit fällt im Vergleich zur erheblich umfangreicheren Theologischen Realenzyklopädie ohne weiteres auf. Diese beschränkt sich³ auf vier Benedikt: jene von Aniane und Nursia sowie die Päpste Benedikt XIV. und XV., kann ihnen dann aber dreimal soviel Platz einräumen wie das LThK.

Zur lexikographischen Vollständigkeit gehört die überaus grosse Zahl graphi-

scher Stichwörter so gut wie die verhältnismässig grosse Zahl von neuen Stichwörtern, in denen sich die Entwicklung seit der zweiten Auflage widerspiegelt.

■ Neue Stichwörter

Die *kirchliche* und *zwischenkirchliche* Entwicklung lässt sich an neuen Stichwörtern ablesen wie: Basissgemeinde, Basisgemeinschaften, Basiskirche, Beauftragung, Bekenntnisbewegung, Besinnungstage (für Schüler und Schülerinnen), Besuchsdienst, Betsingmesse (in der zweiten Auflage gab es dazu kein eigenes – pastoral-liturgisches – Stichwort, in der vorliegenden ist es bereits ein kirchengeschichtliches), Bewegung für Papst und Kirche, mehrere Stichwörter des Begriffsfeldes «Bischof», Bussakt der Messe, Bussgottesdienst, Catechesi tradendae, CELAM, Centesimus annus, Centre international de recherche et de communication-audiovisuelle «Expression de la foi», Centre National de Pastorale liturgique, Chambézy, Charismatische Bewegungen, Charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche, Chiliastische Missionen, Christen für den Sozialismus, Christenrechte – Christenpflichten, Christian Conference of Asia, Christian and Missionary Alliance, Christian Solidarity International, Christliche Gemeinschaft Hirt und Herde, Christliche Sozialisten, Christus Dominus, Christussymbole (dafür gibt es keinen Artikel «Christusmythe» mehr), Church of South India, Churches of God, CIBEDO, Codex Canonum Ecclesiarum Orientalium, Codex Iuris Canonici, Communio et progressio, Community Churches, Comunione e Liberazione, Conferencia Episcopalis Pacifici, Confraternitas Pius X., Congregação Cristã no Brasil, Credo (Katholisches Werk für Glaubenserneuerung und Evangelisierung), Cursillo.

Die Entwicklung in den Geistes- und Sozialwissenschaften, namentlich in der *Philosophie und Theologie* ist an Stichwörtern ablesbar wie: Basissätze, Beatitudo, Bedeutung (philosophisch), Begründung, Befreiungspädagogik, Befreiungstheologie, Behaviorismus, Beobachtung, Berliner Schule, Bestimmung, Beziehung, Beziehungsethik, Beziehungstheologie, Binnenmoral, Biochemie, Bioethik, Biologie (statt Biologismus), Biophilie, Biotechnik, Buddhologie, Chaos (nun auch philosophisch und naturwissenschaftlich), Chemie, Christ, Christliche Symbole, Civil Religion, Common Sense, Con(n)exio virtutum, Consensus Tigurinus, Corpus Christianorum, Corpus Fontium Historiae Byzantinae, Corpus Hellenisticum Novi Testamenti, Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium.

Entwicklungen in der *Gesellschaft*, die sich auch in der Kirche auswirken, kommen zum Ausdruck in Stichwörtern wie: Begleitung, Behinderte (medizinisch, theologisch-ethisch, praktisch-theologisch, Behindertenpädagogik, kirchenrechtlich, Vereinigungen), Beratung (Begriff, psychologisch-therapeutisch, theologisch-ethisch, Pastoral, kirchenrechtlich, kirchliche Beratungsdienste), Betrieb (betriebswirtschaftlich, rechtlich, sozialpolitisch und sozialetisch, soziologisch, praktisch-theologisch), Bewusstseinsweiterung, Black Muslims, Bulimie, Bürgerinitiativen, Bürgerkrieg, Casework, Christliche Parteien.

Sogar der *technologische Fortschritt* kommt zum Tragen: Computer.

Einige Stichwörter lassen auch *neue Aufmerksamkeiten* erkennen: So sind die Stichwörter «Brasilien» und «China» um ein mehrfaches ausführlicher als in der letzten Auflage. Während in der letzten Auflage der «Bücherzensur» drei Spalten gewidmet waren, fehlt dieses Stichwort in der neuen Auflage, die dafür über 7 Spalten Material zum Stichwort «Buch» – und hierbei auch zu «Buchpastoral» – anbietet. Zu den Themen «Cargo-Kulte» und «Dadaismus» gibt es nun eigene Artikel, während in der letzten Auflage die Begriffe nicht einmal im Register erschienen. Auch Salvador Dalí, der weder als Stichwort noch im Register der letzten Auflage vorkommt, hat nun einen eigenen Artikel erhalten.

■ Neue Prioritäten

Um innerhalb des zur Verfügung stehenden Rahmens zu bleiben, mussten bisherige Stichwörter, unbeschadet der notwendigen Überarbeitung, vor allem auch knapper formuliert und zum Teil mit einem neuen Nomenklator gefasst werden (wie Bergbau und Religiosität statt Bergwerk und Bergwerkpatrozinium; gründlich überarbeitet wurde beispielsweise das Stichwort «Covenant» oder der Nomenklator für den Bereich «Bibel, biblisch»); gestrichen werden konnten nämlich relativ wenige bisherige Stichwörter (eine Reihe von biographischen Artikeln, aber auch thematische Artikel wie Beamtentum, Berührungszereemonien, Brandversicherung, Cyklothymie).

¹ SKZ 163 (1995) Nr. 48, S. 693 f.

² Lexikon für Theologie und Kirche. Begründet von Michael Buchberger. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Herausgegeben von Walter Kasper mit Konrad Baumgartner, Horst Bürkle, Klaus Ganzer, Karl Kertelge, Wilhelm Korff, Peter Walter. Zweiter Band: Barclay bis Damodos, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1994, 1388 Spalten.

³ Band 5, Berlin 1980, 531–549.

Der Nomenklator, also das System der Namen und Realien, mit dem das Fachgebiet «Theologie und Kirche» vom LThK als Lexikon abgedeckt wird, wird von den Fachberatern und Fachberaterinnen massgeblich mitbestimmt. So haben wohl auch gewisse Auffälligkeiten mit deren Vorlieben zu tun. So sind mir im Bereich «Orden» Stichwörter zu Gemeinschaften mit nur regionaler Bedeutung – Bonitas Dei, Caritas von Zürich – aufgefallen. Im Bereich «kirchliche Bistumskunde» ist mir aufgefallen, dass der Autor für die Bistümer Basel und Chur nicht mehr ein Kirchenhistoriker mit theologischer Ausbildung – an der letzten Auflage arbeitete noch Johann Baptist Villiger von der Theologischen Fakultät Luzern mit –, sondern mit philosophisch-historischer Ausbildung ist.⁴ *Rolf Weibel*

⁴ Hat es etwa damit zu tun, dass die kirchliche Aktualität zurücktritt? So ist im Artikel «Chur» in bezug auf den 3. Bildungsweg nicht gesagt, dass dieser 1975 *interdiözesan* eingeführt und 1991 nicht vom Priesterseminar getrennt wurde, sondern das Bistum Chur aus der interdiözesanen Vereinbarung ausgetreten ist, so dass das Theologische Seminar des 3. Bildungsweges an die Theologische Fakultät der Hochschule Luzern verlegt werden musste.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Aufruf der Schweizer Bischöfe zur Unterstützung des Fastenopfers

Wir befinden uns mitten in der Fastenzeit, jener 40tägigen Periode, welche uns zur Freude der Auferstehung führt. Das Fasten erinnert uns daran, dass Christus für das Heil der Welt gestorben ist. Aber er ist nicht der Gefangene des Todes geblieben: Er ist auferstanden, «damit alle Menschen ein Leben in Fülle» (Joh 10,10) haben. Damit wir bereit sind, an seiner Auferstehung teilzunehmen, lädt er uns dazu ein, unsere Einstellung von Grund auf zu überprüfen und zu ändern.

Umkehr in diesem biblischen Sinn heisst, uns auf Gott und sein Reich auszurichten und gleichzeitig unseren Schwestern und Brüdern entgegenzugehen, um den tieferen Sinn eines christlichen Zusammenlebens wiederzufinden. Im besonderen bedeutet dies, dass wir uns um die Ärmsten kümmern, um all jene, deren

Menschenwürde nicht geachtet ist. Genau zu einer solchen Begegnung lädt uns der Slogan der diesjährigen Fastenopfer-Kampagne «Fair zu mir. Fair zu dir» ein. Die spirituelle Botschaft dieser Kampagne erinnert daran, dass Gott sich der Not jedes Menschen annimmt. Diese durch den Schöpfungsakt gewährte Würde ist durch den Tod und die Auferstehung Jesu bestärkt worden. Wollen wir diese Botschaft ernstnehmen, müssen wir uns mit ganzer Kraft für die Ausgeschlossenen und Verachteten einsetzen.

Die Kirche versucht, sich durch verschiedene Hilfsaktionen mit den am schwersten Benachteiligten hier in der Schweiz und in der Dritten Welt solidarisch zu zeigen. Das Fastenopfer steht im Dienste der christlichen Solidarität mit den Kirchen der Dritten Welt und den ärmsten Menschen in Afrika, Lateinamerika und Asien. In diesen Ländern leistet es wirksame und erprobte Hilfe. Dank Ihrer Grosszügigkeit können momentan mehr als 500 Projekte unterstützt werden. Gerade diese Unterstützung ist heute, wo bei uns und in der Dritten Welt immer mehr Menschen Opfer von wirtschaftlichen Mechanismen werden, notwendiger denn je: Wir bitten Sie deshalb, das Fastenopfer mit Ihrem Beitrag zu unterstützen, damit dieses Hilfswerk auch weiterhin seine fruchtbare Arbeit leisten kann.

Für Ihr Vertrauen und Ihre Offenheit danken wir Ihnen ganz herzlich und laden Sie ein, sich im Gebet, im Verzicht und im Teilen auf die Freude und das Licht von Ostern vorzubereiten – solidarisch mit der leidenden Menschheit.

Die Schweizer Bischofskonferenz

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ DOK-Märzsitzung:

Das neue Kirchengesangbuch

Der neue Bischof des Bistums Basel, Dr. Kurt Koch, nahm erstmals als ordentliches Mitglied an der Sitzung der Deutschschweizerischen Ordinariatenkonferenz (DOK) vom 12. März 1996 teil. Im Zentrum dieser Frühlingssitzung in Zürich stand der Textteil des neuen Kirchengesangbuches (KG). Die DOK befürwortete generell diesen Textteil und setzte für die Regelung von noch offenen Einzelfragen eine Gesprächskommission ein, die mit der KG-Kommission in Kontakt treten wird. Die DOK verabschiedete ferner ein «Anforderungsprofil für Verbandspräsi-

des» und beschäftigte sich erneut mit Fragen über die Fortbildung der Seelsorger(innen) im Vierwochenkurs.

Die Diskussion um die Texte des neuen Kirchengesangbuches (KG) und der Modus der Approbation des KG bildeten den Schwerpunkt der ersten DOK-Sitzung in diesem Jahr. Die DOK zeigte sich über die geleistete Arbeit der KG-Kommission sehr erfreut, verdankte deren grossen Einsatz und nahm den Textteil generell an.

Das es sich beim neuen KG um ein Werk handelt, das als Glaubensbuch für lange Jahre von grosser Bedeutung sein wird, setzte die DOK eine Gesprächskommission ein, um anstehenden Einzelfragen zusammen mit der KG-Kommission zu klären. Nach der Regelung dieser Fragen wird die DOK das neue KG der Schweizer Bischofskonferenz zur Approbation vorlegen. Der angestrebte Zeitplan (Erscheinen des KG im Herbst 1997) kann mit diesem Vorgehen voraussichtlich eingehalten werden.

Einführungskurse für das neue Kirchengesangbuch werden auf diözesaner Ebene organisiert, jedoch in gesamt-schweizerischer Absprache.

Die DOK setzte ferner eine Kommission «Sonntagsgottesdienste ohne Priester» ein, welche die Richtlinien von 1987 überarbeiten soll. Sie verabschiedete ein «Anforderungsprofil für Verbandspräsidenten» und beschäftigte sich mit dem «Grundlagenpapier für den Vierwochenkurs» sowie mit konkreten Fragen zur Durchführung dieses Weiterbildungskurses für Seelsorger(innen) in den Jahren 1996 und 1997. Der Vierwochenkurs 1996 behandelt das Thema «Die Rolle der Kirche in einer vom allmächtigen Markt beherrschten Welt». Das Kursthema 1997 wird im Juni 1996 festgelegt. Bischof Dr. Kurt Koch, der erstmals als ordentliches Mitglied an der DOK-Sitzung teilgenommen hat, wird dem Vierwochenkurs 1996 als Vertreter der Diözesanbischöfe einen Besuch abstatten.

Bistum Basel

■ Empfehlung für das Karfreitagsoffer für das Heilige Land

Gemäss einer schönen Tradition pflegen wir jeweils am Karfreitag das Opfer für das Heilige Land aufzunehmen. Gerne rufe ich in Erinnerung, dass die Kollekte für Jerusalem und für das Heilige Land die älteste Kollekte in der Geschichte der Kirche überhaupt ist. Denn nach dem Beispiel der Einladung des heiligen Apostels

Paulus an die von ihm gegründeten Gemeinden in Mazedonien, Griechenland und Kleinasien, der Mutterkirche in Jerusalem beizustehen, haben im Laufe der Jahrhunderte mehrere Päpste an dieses wichtige Anliegen erinnert. Auch mir ist es ein Anliegen, Ihnen dieses Zeichen der Verbundenheit mit dem Heiligen Land gerade am Karfreitag ans Herz zu legen und Sie einzuladen zu einem grosszügigen Opfer für das Heilige Land am Karfreitag.

Bischof von Basel

■ Stellenausschreibung

Die auf Mitte Oktober vakant werdende Pfarrstelle *St. Marien, Bern*, wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf 1. Juli 1996 vakant werdende Pfarrstelle *St. Peter, Schaffhausen*, wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum *9. April 1996* beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Wort-meldungen

Die Stunde der Bischöfe?

Wenn einer einen Artikel mit dem Titel «Es ist die Stunde der Bischöfe» verfasst, möchte man vermuten, dass er über das Bischofsamt bestens informiert ist. In mir aber stiegen diesbezüglich nach der Lektüre grosse Zweifel auf, wie übrigens immer, wenn ich etwas von Leo Karrer über das kirchliche Amt lese. Nicht weil er Entklerikalisierung und mehr Demokratie in der Kirche anstrebt; das hat unser gemeinsamer Lehrer Karl Rahner vor Jahrzehnten schon gefordert, sondern weil er bei seinen Forderungen das bleibende Grundwesen der Kirche aus den Augen verliert, welches Rahner immer betont hat und durch keine Reform verdunkelt haben wollte. «Die Kirche Christi ist die dauernde Präsenz und geschichtliche Greifbarkeit des letzten und siegreichen Wortes Gottes in Jesus Christus... Das Lehramt aber ist gewissermassen nur das konkrete Organ und der Träger der geschichtlichen Greifbarkeit... Die Lehrautorität ist eine Autorität, welche das eine Glaubensverständnis der Kirche den einzelnen und seinem Glaubensgewissen autoritativ vermittelt» (Karl Rahner, Grundkurs des Glaubens, 367 ff.). Bei Karrer aber ist diese Autorität insofern bestritten, als sie nurmehr eingebaut in eine synodale Verfassung ausgeübt werden darf: Ihre Entscheide müssen von der «Basis» sanktioniert werden. Damit aber ist das Amt in seiner Funktion blockiert, was auch die Situation in einer unserer Schwesterkirchen beweist,

welche nach diesem Modell strukturiert ist. Karrer muss also sein Konzept von synodaler Kirche stark umgestalten, wenn es dem Grundwesen der Kirche entsprechen soll.

Peter von Felten

Fastenopfer-Bussfeier mit Fragezeichen

In der SKZ 9/1996 meldet sich Herr P. Franz Xaver Maier zum Wort. Sein Thema ist die diesjährige Fastenopfer-Bussfeier, in welcher «die Sünden eher versteckt als aufgedeckt» werden. Anschliessend an den Artikel von Herrn P. Maier, in welchem er der Fastenopfer-Bussfeier «keine gute Note» erteilt, bittet ein beim Fastenopfer Verantwortlicher um Reaktionen aus dem Leserkreis. Als langjährige Katechetin in Basel komme ich hiermit dieser Bitte nach: Ältere Katholiken erinnern sich noch an den «Beichtspiegel». Dieser listete anhand der sieben Todsünden oder Hauptsünden die Fragen nach eigenem Versagen und Sündigen auf. Dies war sehr hilfreich, denn für die Mehrzahl der Gläubigen war es – und ist es noch immer – schwierig oder sogar unmöglich, von sich aus das eigene Versagen zu erkennen, in der Folge zu bereuen und in der Beichte zu formulieren. Doch gerade diese drei Schwerpunkte «Erkennen, Bereuen und Beichten», machen den Empfang des Buss-Sakramentes durch den Dienst der Kirche überhaupt erst möglich.

Nun ist aber «der Beichtspiegel» seit etwa dreissig Jahren weitgehend verschwunden und mit ihm ebenso weitgehend die Busspraxis der Ohrenbeichte. Diese Tatsache ist leicht zu erklären. Wer seine Schwächen und Sünden nicht klar zu erkennen vermag, kann sie auch nicht bereuen und schon gar nicht bekennen. Damit aber ist er von der grossen und wunderbaren Besenkung, die ihm Gott durch Seine Kirche in der Sündenvergebung zukommen lassen möchte, ausgeschlossen worden. Er weiss es zwar nicht mehr, was jedoch nicht weniger traurig für ihn ist. Das diesjährige Bussfeierformular ist ein krasses Beispiel für diese Entwicklung. Dem noch Busswilligen wird kaum noch etwas zugemutet. Er wird so überdiskret angegangen, dass er kaum mehr einsieht, warum er überhaupt noch in eine so anspruchslose Bussfeier gehen sollte. Was ist da zu tun? Wie wär's mit einem neu aufgelegten «Beichtspiegel» und mit dem neuentdeckten Beichtstuhl?

Lore Dürr

Neue Bücher

Fastenzeitmaterialien

Georg Schwikart (Herausgeber), Materialbuch Fastenzeit, Ostern und Pfingsten. Für Gemeindearbeit, Liturgie und Unterricht, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1996, 180 Seiten.

Georg Schwikart ist ein junger, engagierter Religionspädagoge, der in der letzten Zeit durch einige didaktische Publikationen aufgefallen ist. Der Autor entwickelt für die Arbeit an Fasten, Ostern und Pfingsten einen erstaun-

lichen schöpferischen Spürsinn. Seine Materialien (Geschichten, Szenen, Lieder, liturgische und volkskundliche Einführungen) sind überzeugend und für die Praxis ohne grosse Verrenkungen mühelos verwendbar. Das Beste ist aber, was er selber an sprachlichen Texten mit klaren Pointen beigetragen hat. Georg Schwikart gibt zu den einzelnen Materialien auch Anregungen für ihren Einsatz im Verlauf einer Veranstaltung.

Leo Ettlín

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Lore Dürr, Reichensteinerstrasse 45, 4053 Basel

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Jörg Gerber-Zeder, Hauptstrasse 36, 6260 Reiden

Josef Sayer, Professor, Avenue du Moléson 21, 1700 Freiburg

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Peter von Felten, Pfarrer, Propsteigasse 10, 4500 Solothurn

Heidi Widrig, Bischöfliches Ordinariat, Postfach 2068, 1950 Sitten 2

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Maihofstrasse 74, 6006 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041- 429 53 27, Telefax 041- 429 53 21

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.

Lindauring 13, 6023 Rothenburg

Telefon 041-280 74 33

Urban Fink, lic. phil. et Dr. theol. des.

Postfach 7231, 8023 Zürich

Telefon 01-262 55 07

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041- 429 53 86, Telefax 041- 429 53 21,

Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,

Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und

Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–

zuzüglich MWST;

Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und

Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.



Orgelbau

FELSBERG AG

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon

Geschäft 081-2571777

Fax 081-2571771

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG GR

Infolge Weiterstudiums auf 3. Bildungsweg suche ich mit meiner Kirchgemeinde im *Kanton Schwyz* selbständigen, jüngeren

Religionslehrer (Katecheten)

mit Berufserfahrung auf *Herbst 1996 (Schulanfang)* für die Oberstufe.

Pensum: 17 Stunden plus zwei Stunden berufsbegleitende Aufgaben pro Woche.

Die Zusammenarbeit mit dem Pfarrteam ist sehr angenehm, die Unterstützung ist garantiert sowohl seitens des Kirchenrates und der Lehrerschaft.

Weitere Auskunft erteilt gerne der jetzige Stelleninhaber unter Chiffre 1731 an die SKZ, Postfach 4141, 6002 Luzern

Bei der **Kirchgemeinde Olten/Starrkirch-Wil** ist per sofort oder nach Vereinbarung die befristete Stelle

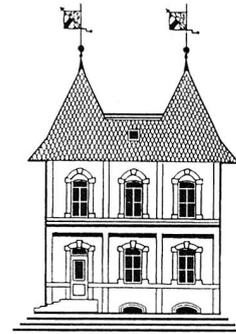
eines Katecheten/ einer Katechetin

zu besetzen.

Die Anstellung erfolgt stundenweise für die Erteilung von ca. 8 Religionsstunden an der Mittel- und Oberstufe. Die weiteren Anstellungsbedingungen richten sich nach der Dienst- und Gehaltsordnung der Kirchgemeinde. Wir freuen uns auf einen Bewerber, eine Bewerberin mit entsprechender fachlicher Ausbildung.

Interessenten oder Interessentinnen richten die Bewerbung unter Beilage der üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Arbeitszeugnis, Referenzen) an die Röm.-kath. Kirchgemeinde Olten/Starrkirch-Wil, zuhänden Präsidenten Jürg Mettauer, Grundstrasse 4, 4600 Olten.

Nähere Auskünfte über die Aufgabe erteilt Pfarrer Theophil Schnider, Solothurnerstrasse 26, 4600 Olten, Telefon 062 - 212 62 41



Antiquariat von Matt, Stans

160 Jahre Antiquariat von Matt, Stans 1836-1996

Zum **160. Gründungstag** des Antiquariats von Matt erscheint der Katalog 208 mit ausgesuchten Werken aus Theologie, Philosophie und Psychologie.

Kostenlos anfordern bei:

Antiquariat von Matt

Hans-von-Matt-Weg 3, CH-6371 Stans

Telefon 041- 61 11 15, Fax 041- 61 80 28
ab 23. 3. 1996 Telefon 041- 610 11 15

Pfarrei St. Peter und Paul, Sarnen

Wir suchen auf den 1. August 1996 oder nach Vereinbarung

eine Theologin/ einen Theologen

Aufgaben:

- Schwerpunkt: Jugendarbeit
- Mitarbeit in Liturgie
- allgemeine Pfarreiseelsorge
- Mitarbeit im Religionsunterricht
- Vereinsarbeit

Wir erwarten:

- theologische Ausbildung
- Erfahrung in Jugendarbeit von Vorteil
- Teamfähigkeit
- Freude an der Pfarreiarbeit

Wir bieten:

- vielfältige Pfarrei im Umbruch
- Spielraum beim Aufbau und Umsetzen eigener Ideen
- Anstellungsbedingungen im üblichen Rahmen

Auskunft erteilt gerne: Frau Denise Poffet, Telefon 041- 66 11 91 (ab 23. März 1996: 041- 660 11 91).

Bewerbungen sind zu richten an: Willi Schmidlin, Personalchef Kath. Kirchgemeinde Sarnen, Chapellenmattstrasse 6, 6056 Kägiswil



Röm.-kath. Kirchgemeinde Oberbuchsiten

Wir suchen auf 1. August 1996 oder nach Vereinbarung, einen

Priester

welcher unsere Pfarrei betreuen und leiten will. In Zusammenarbeit mit den beiden Gemeindeleitern von Neuendorf und Niederbuchsiten wären Sie zudem verantwortlich für die priesterlichen Dienste innerhalb dieses Seelsorgeverbandes.

Wir sind eine lebendige Pfarrei und Kirchgemeinde. In Ihrer Tätigkeit können Sie auf die Unterstützung einer Katechetin und einer Pfarreisekretärin zählen, ebenso auf viele engagierte Laienmitarbeiter.

Die Pfarrei besitzt eine renovierte Pfarrkirche, und im Pfarrhaus stehen, an ruhiger Lage, helle Wohn- und Arbeitsräume zur Verfügung.

Genauere Auskunft erhalten Sie bei Verena Motschi-Tschan, Präsidentin der Kirchgemeinde, Oberbuchsiten, Telefon 062-393 20 15, oder bei Prodekan Christoph Schwager, Härkingen, Telefon 062-398 11 19.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Verena Motschi-Tschan, Hofackerstrasse 180, 4625 Oberbuchsiten. Eingabefrist: Ende April 1996

Das **Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI)** sucht eine/n

Mitarbeiter/-in

Ihre Aufgaben sind die Administration der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK), die Planung und Koordination ihrer Arbeit, die Konzeptualisierung und Bearbeitung praktisch theologischer und pastoraler Fragestellungen, evtl. die Mitarbeit in religionssoziologischen Forschungsprojekten.

Sie haben ein abgeschlossenes theologisches Hochschulstudium, solide Kenntnisse in der Praktischen Theologie und sind mit dem Leben und den Strukturen der katholischen Kirche in der Schweiz vertraut. Wichtig sind analytisches Denkvermögen, Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck, Teamfähigkeit. Gute Französischkenntnisse sind unerlässlich.

Spricht Sie diese herausfordernde Aufgabe an? Gerne geben wir Ihnen weitere Auskünfte. Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis spätestens 15. Mai an das

Schweizerische Pastoralsoziologische Institut, Dr. Alfred Dubach, Gallusstrasse 24, Postfach 1926, 9001 St. Gallen, Telefon 071-23 23 89, ab 30. März: Telefon 071-223 23 89

Die **katholische Pfarrei Bauen** am Vierwaldstättersee sucht einen

Resignatenen

Unser Pfarrer ist aus gesundheitlichen Gründen in seine alte Heimat zurückgekehrt. Seither ist unser Pfarrhaus, das direkt am See steht, leer.

Bauen ist eine kleine Pfarrei mit 220 Einwohnern. Die Pfarrkirche St. Ida und das Pfarrhaus sind neu renoviert. Unser Dorf hat ein mildes, schon fast südlich anmutendes Klima. Es ist über eine sichere Strasse erschlossen.

Wir bieten:

- ein heimeliges Pfarrhaus in freundlicher Umgebung
- eine angemessene Entschädigung für die geleisteten Dienste
- die Mithilfe eines engagierten Kirchen- und Pfarrerrates

Wir erwarten vom Resignatenen:

- regelmässige Messfeiern in der Pfarrkirche
- Betreuung der Kranken (kein Religionsunterricht)

Das Aufgabenpensum kann in gegenseitiger Absprache festgelegt werden.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Benno Bühlmann, Kirchenratspräsident, 6466 Bauen, Telefon 041-878 13 09 oder bei Dekan Josef Suter, Pfarrer, 6454 Flüelen, Telefon 041-870 11 50

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Dulliken

Auf den Schulbeginn vom 12. August 1996 suchen wir für unsere Pfarrei

eine Katechetin oder einen Katecheten

Aufgabenbereich:

- 9 bis 12 Stunden Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der Pfarrei

Für Auskünfte und Ihre schriftliche Bewerbung bis 30. April 1996 ist zuständig:

Herr Franz von Rohr
Präsident der Pfarrwahlkommission
Glasacker 16
4657 Dulliken
Telefon 062-295 14 25

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig. Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

LIENERT  KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____



radio vatican deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz, KW: 6245/7250/9645 kHz

AZA 6002 LUZERN

79

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung

6060 Sarnen

12/21. 3. 96

Theologe

mit Pfarreierfahrung sucht in den Monaten Juli bis Oktober in der Zentralschweiz eine Temporärstelle zum Beispiel als Ferienvertretung, Sabbat-Zeit-Vertretung usw. (auch Teilzeit möglich). Telefon 061-701 28 09



Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055-75 24 32

Ein Pfarrer im Kanton Zürich tätig, möchte sich gerne regelmässig zur Erholung und zur Besinnung zurückziehen. Er sucht eine kleine

Wohnung irgendwo in den Bergen

Selbstverständlich ist er bereit, eine Miete zu zahlen. Wo gibt es ein Pfarrhaus oder eine Vikar-Wohnung, welche leersteht?

Bitte geben Sie Bescheid an folgende Telefonnummer:
01-940 49 74

Katholische Kirchgemeinde Lenzburg

Für unsere Pfarreien Lenzburg, Seon, Wildeggen suchen wir ab Schuljahr August 1996/97

Katechetin oder Katechet im Vollamt

Die Aufgaben umfassen:

- Religionsunterricht
- Jugendarbeit
- Mitarbeit in Jugend- und Familiengottesdiensten

Wir bieten Ihnen:

- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Pfarradministrator Benjamin Pecho, Telefon 062-891 45 70.

Bewerbungen sind an folgende Adresse zu richten: **Alfred Schindler, Käterlistrasse 17, 5102 Rupperswil**